

- Lluís Cabré / Alejandro Coroleu / Jill Kraye (eds.): *Fourteenth-Century Classicism. Petrarch and Bernat Metge*. London / Turin: The Warburg Institute / Nino Aragno Editore, 2012. 207 Seiten. ISBN 978-1-908590-45-2.

“Millesimus trecentisimus quadragesimus octavus annus est, qui nos solo atque inopes fecit” – “Das Jahr 1348 hat uns einsam und arm gemacht”. Wenn Petrarca diese Aussage in seinem ersten Brief der *Familiarium rerum libri* formuliert, dann bezieht er sich auf den Tod zweier Personen im großen Pestjahr: der im *Canzoniere* adressierten Minnedame Laura und des mächtigen römischen Kardinals Giovanni Colonna, seines Gönners. Gleichsam als schöne Ironie der Geschichte erscheint vor dem Hintergrund dieser für Petrarcas Autorschaft zentralen Verlusterfahrungen die Tatsache, dass wahrscheinlich in eben diesem Jahr 1348 der wohl wichtigste frühe Petrarkist Kataloniens und ohne Zweifel auch einer der bedeutendsten frühen Petrarkisten des mediterranen Kulturraums insgesamt geboren wird: Bernat Metge. Der frühe Petrarkismus Metges weist dabei eine andere Qualität auf als der gängigere ‚kanonische‘ Petrarkismus des 16. Jahrhunderts, in dem Petrarcas volkssprachlicher *Canzoniere* als Bezugssystem der europäischen Liebeslyrik fungiert. Metge ist es vor allem um eine

Auseinandersetzung mit Petrarcas lateinischen, moralphilosophischen und historiographischen Schriften zu tun, also mit den Schriften, die, wie *Africa* und vor allem *Secretum*, innerhalb von Petrarcas Werk sowohl auf propositionaler als auch auf performativer Ebene konzeptuelle Rahmen für Petrarcas poetische Autorschaft eröffnen, Schriften, die gleichsam jene Weltsicht oder *sapientia* vorführen, welche die Gestalt von Petrarcas wirkungsmächtiger poetischer *eloquentia* auch und gerade in der Volkssprache bestimmt. Insofern ist der Gegenstand von doppeltem Interesse, geht es doch in dem frühen Petrarkismus nicht nur um die historische Auseinandersetzung mit theoretischen Grundlagen des petrarkischen Werkes, sondern damit verbunden auch – bringt man die Rolle Petrarcas als „Diskursivitätsbegründer“ im vollen Sinne (Regn, 2000) in Anschlag – um die Herausbildung wichtiger Aspekte der humanistischen Kultur schlechthin. Das solchermaßen bereits grundsätzlich geweckte Interesse an den vorliegenden Akten eines 2010 am Warburg Institute veranstalteten Kolloquiums wird bei der Lektüre, wie ich ohne Einschränkung vorab festhalten möchte, nicht enttäuscht. Der ansprechend aufgemachte Band beleuchtet in der Gesamtschau der Beiträge ebenso panoramatisch wie fallweise detailliert die auf den Petrarca *latinus* bezogenen petrarkistischen Dimensionen von Metges Werk, und dies sowohl in intertextueller Kleinarbeit als auch vor dem Hintergrund wichtiger kultureller Kontexte. Die einzelnen Beiträge überzeugen dabei durch ein hohes Maß an interpretatorischer Vernunft, und sie liefern durch ihr unbestechliches Interesse am Gegenstand und durch ihre Unabhängigkeit von kurzlebigen methodischen Konjunkturformeln Ergebnisse, um deren Anschlussfähigkeit, Belastbarkeit und wissenschaftliche Halbwertszeit man sich keinerlei Sorgen zu machen braucht.

In seiner *Introduction* (1–14) verbindet der Mitherausgeber Alejandro Coroleu einen glänzenden Forschungsüberblick, der sich gleichsam beiläufig auch als repräsentative Fachgeschichte der Katalanistik lesen lässt, mit einem präzisen und aussagekräftigen Überblick der Rezeptionswege des lateinischen Petrarca als, so Pere Despont um 1386 in einem Brief an Lluís Carbonell, aufsehenerregendem *digne laureatus poeta*. Flankiert wird die einleitende philologische Bestandsaufnahme durch die Verortung der beschriebenen Phänomene im soziokulturellen Rahmen des Königreichs Aragon und durch die Bezugnahme auf den französischen Kulturraum. Coroleu betont dabei zu Recht, dass die Rezeption des lateinischen Petrarca außerhalb Italiens schon kurz nach seinem Tod eine über Petrarca selbst hinausweisende, breite Diskursdynamik zeitigt, wenn nämlich die

Beschäftigung mit Petrarca auch insgesamt neue Wege intensiver Antikenrezeption hervorruft (etwa in Hinblick auf ein Interesse an Livius „which could only have been triggered by Petrarch“, 7). Als Scharnierstelle für Transfer und Verschiebung von petrarkischen Texten und Konzepten in die Gelehrtenkultur der Corona d’Aragó wird insbesondere Avignon in den Blick gebracht. Neben der materiellen Aufnahme Petrarkischer Texte spielen hier zunächst Übersetzungen ins Katalanische eine Rolle und sodann rasch auch produktive Fortschreibungen, mit denen allen voran Bernat Metge ins Spiel kommt.

Auf Coroleus anregenden Einsteig hin eröffnet eine erste Gruppe von Beiträgen zentrale Perspektiven auf kultur- und literarhistorische Rahmenbedingungen für Metges Werk. Den Anfang macht in diesem Sinn der ebenso besonnene wie pointierte Beitrag von Romana Brovia. In: „Per una storia del petrarchismo latino: il caso del *De remediis utriusque fortune* in Francia (secoli XIV–XV)” (15–28) untersucht die Vf.in die Zirkulation von *De remediis*-Manuskripten in Frankreich, und dabei kommt sie zu dem Ergebnis, dass der Text zwar populär war und vielfach rhetorisch und politisch eingesetzt wurde, dass aber generell nicht von einer Rekonstruktion Petrarkischer Absichten und dialogischer Argumentationsstrukturen gesprochen werden kann, sondern vielmehr vom Prinzip ‚mittelalterlicher‘ Vereinnahmung: „Tutte le riscritture infatti irrigidirono quel sistema: dalla pluralità dei ragionamenti all’affermazione di una verità semplice; dalla polifonia delle voci alla sintesi in un unico discorso“ (28). Damit ist die französische Petrarca-Rezeption als Kontrastfolie für Metges, Petrarca gegenüber wesentlich getreuer Position umrissen. Erste deutliche Konturen der im frühneuzeitlichen Sinn produktiven Anverwandlung Petrarcas durch Metge erfasst der Beitrag von Lluís Cabré, „Petrarch’s *Griseldis* from Philippe de Mézières to Bernat Metge” (29–42). Anschaulich zeichnet Cabré die formale Komplexität von Metges *Griseldis*-Version nach, wobei er zu zeigen vermag, dass diese in hohem Maße auf die Version des vor allem in Venedig und Paris tätigen Diplomaten und Autors Philippe de Mezière verweist und dass Metge im intertextuellen Spannungsfeld von Petrarca und Mezières die *Griseldis* gattungshistorisch als ein „modern example“ anlegt und dabei tentativ seinen eigenen Stil herauszubilden im Begriff ist. Ebenfalls interessanten Mittlerinstanzen zwischen Petrarca und Metge widmet sich Montserrat Ferrer in: „Petrarch’s *Africa* in the Aragonese Court: *Annibal e Escipió* by Antoni Canals” (43–55). Hier geht es um Canals’ Übersetzung der betreffenden *Africa*-Episode ins Katalanische. Akkurat werden die unterschiedlichen Textquellen für die Übersetzung

aufgeschlüsselt. Auch wenn der "rhetorical appeal" des Textes seine Fortüne im 15. Jahrhundert gewährleistet hat, so wird in der Analyse ausgewählter Passus doch deutlich, dass es Canals weniger um formalästhetisches Raffinement gegangen ist als vielmehr um eine moralische Sinnstiftung. Über den Bezug auf den Petrarkischen Text rückt Canals ausdrücklich Livius als Gewährsmann seiner Variation der Episode in den Vordergrund, um so ein antik abgesichertes moralisches Exemplum zu präsentieren. (Dabei drängt sich mir der Eindruck auf, dass dieses Strategem durchaus der Tatsache geschuldet sein dürfte, dass der ehrwürdig antike Livius in der höfischen Kultur der Corona d'Aragó von größerer Autorität erschienen sein mag als der noch neue Petrarca.) Die literarische Kultur des Aragonesischen Hofes spielt auch eine wichtige Rolle in dem Aufsatz von Jaume Torró ("Il *Secretum* di Petrarca e la confessione in sogno di Bernat Metge", 57–68). Torró befasst sich mit der Bedeutung des *Secretum* und der *Epystolae metricae* für Metges *Lo somni*, wobei er Metges literarische Tätigkeit grundsätzlich an seine Beziehung zu dem 1396 verstorbenen literarisch interessierten König Joan I knüpft.

Enger auf Metges individuelle Produktivität bezogen sind die folgenden Beiträge. Lola Badia vergleicht Metges *Llibre de Fortuna i Prudència* und *Lo somni*, wobei sie nachzeichnet, wie sich *Lo somni* in der Auseinandersetzung mit Averroës, Epikur und Llull als Korrektur der „quasi eresia“ der Bernat-Figur im *Llibre de Fortuna* darstellt ("Lo somni di Bernat Metge e coloro 'che l'anima col corpo morta fanno' [*Inferno*, X.15]", 69–83). Im Ergebnis freilich dekuviert Lola Badia unter der Oberfläche der augenscheinlichen Korrektur eine grundlegende Ambiguität, welche die Stabilität der mittelalterlichen, konsolatorischen Vorbilder untergräbt und welche Metge als Reflexions- und Darstellungsmodus aus Texten wie Petrarcas *De remediis* und *Secretum* bezogen hat. Enrico Fenzi belegt in seinem Beitrag ("Lo somni di Bernat Metge e Petrarca: Platone e Aristotele, *oppinió* e *sciència çerta*", 85–108) Metges Vertrautheit mit Platon und Aristoteles sowie die interessante Tatsache, dass sich gerade anhand der Auseinandersetzung mit der Unsterblichkeit der menschlichen Seele ein innerweltliches Denken herausbildet, welches sich als *oppinió* artikuliert. Vor der Folie von Metges Aneignung des Petrarkischen *Secretum* avanciert diese zunächst subjektivistische „Meinung“ dann durch ihre diskursive Rationalisierung im Rahmen auktorialer Selbstrepräsentation und -bestätigung zur Gewissheit:

[...] nel momento in cui Bernat fa sua l'*oppinió* dell'immortalità dell'anima, ebbene, egli si allinea a quanto una lunga e prestigiosa serie di auctoritates gli impongono di credere.

E l'opinione cessa così, in qualche modo, di essere tale e assume uno statuto diverso: [...] quello di una *scienza certa*. In *Lo somni* questo è un caso-limite, attraverso l'autore prospetta la possibilità di una scelta. E in effetti, in coerenza con il ritratto di sé che sino a quel punto ha costruito, egli sceglie: rifiuta di spostare il discorso sul piano della fede, ma insiste nel fondare sull'*opinione* – un'opinione intesa come la forma corretta e compiuta di una convinzione motivata razionalmente – la propria visione delle cose degli uomini. (108)

In eine ähnliche Richtung zielt der Beitrag von Stefano Maria Cingolani, „Bernat Metge e gli *auctores*: da Cicerone a Petrarca, passando per Virgilio, Boezio e Boccaccio” (109–124). Cingolanis breit aufgestellte Darstellung macht anschaulich, inwieweit die Lektüre erster Humanisten wie Petrarca und Boccaccio Metges Werk und Werdegang prägt, wodurch wiederum ein Autor wie Cicero eine völlig neue Wertigkeit bekommt. Metges Ciceronianismus ist auch für Barry Taylor Gegenstand (“Bernat Metge in the Context of Hispanic Ciceronianism”, 125–139). Taylor konturiert Metges Rezeption des lateinischen Rhetors vor dem – literarisch durchaus wettbewerbliehen – Hintergrund des anderweitigen iberischen Ciceronianismus, um Metge angesichts seiner außerordentlich prononcierten und umfassenden Aktualisierung von Ciceros Stil- und Denkfiguren eine entscheidend neuartige literarhistorische Position zuzuweisen. Roger Friedlein, der jüngst eine sehr schöne und informative deutsche Ausgabe von *Lo somni* vorgelegt hat (Metge, 2013), eröffnet ausgehend von wichtigen Positionen der neueren Dialogforschung (Solervicens, 1997; Hempfer, 2004; Friedlein, 2005) narratologische Perspektiven auf *Lo somni* (“A Tale of Disconsolation: A Structural and Processual Reading of Bernat Metge’s *Lo somni*”, 141–158). Friedlein kommt dabei zu der Erkenntnis, dass *Lo somni* ein Gegenmodell zu Boethius’ *Consolatio philosophiae* darstellt, welches einen Weg von philosophischer Tröstung hin zu „dilemmatic distress“ entwirft. Der letzte Beitrag, “Manuscripts and Readers of Bernat Metge” (159–195) von Miriam Cabré und Sadurní Martí, liefert eine aufschlussreiche Übersicht der erhaltenen Manuskripte von Metges Werken, wobei sowohl in Hinblick auf die Einzel- als auch auf die Sammelhandschriften Produktions- und Rezeptionsumstände im Sinne einer reflektierten *material philology* aufgezeigt werden. Zwei für Leserinnen und Leser überaus nützliche Indices (ein Namenregister und eines der erwähnten Manuskripte) runden den nicht nur inhaltlich, sondern auch formal höchst erfreulichen Bandes ab.

Fragen ließe sich vor dem skizzierten Hintergrund, ob der im Titel gewählte Begriff des ‚Klassizismus‘ die vielfältige und dynamische Aneignungsweise Petrarcas durch Metge vollumfänglich erfasst und nicht viel-

leicht sogar einige Facetten des hochgradig anregenden Bandes auf den ersten Blick verschattet. Das für rhetorische und poetische Klassizität stets grundlegende Geltungsargument der Anciennität der nachzuahmenden Autorität, ihre gleichsam schon überzeitliche Würde, gilt für die lateinischen Autoren der Antike (z.B. Livius), sticht aber in Hinblick auf den 1374 gestorbenen Noch-Zeitgenossen Petrarca nicht, auch wenn es um klassizistisch-lateinische Texte des Italieners geht. Metges Bezugnahme auf Petrarca ist insofern einem stabilen, humanistischen Klassizismus *stricto sensu* vorgeordnet, weil hier die Klassizität Petrarcas erst textuell ausgehandelt werden muss. Aus meiner italianistischen Sicht bin ich in diesem Verständnis geneigt zu sagen, dass der unbedingt lesenswerte Band Grundlinien einer Petrarca-Rezeption aufzeigt, die nicht nur für die katalanische Literatur des 15. Jahrhunderts in höchstem Maße einschlägig sind, sondern die auch wesentliche Problemzusammenhänge anschaulich machen, welche den latein- und volkssprachlichen Humanismus europaweit kennzeichnen, wenn dieser in Autorisierungsprozesse nichtantiker Autoren einsteigt. In der produktiven Aneignung Petrarcas und in der poetischen Inszenierung petrarkischer Darstellungsverfahren und Reflexionsfiguren schafft Metge die Grundlage für die diskurstraditionell zunächst schwierige Kanonisierung Petrarcas als humanistischem ‚Klassiker‘, der moralphilosophische und rhetorisch-stilistische Exzellenz gleichermaßen verkörpert. Metges ‚Klassizismus‘ stellt sich in diesem Sinne nach der Lektüre der hier vereinten Beiträge sehr prägnant als ein intrikater Prozess textueller Aushandlung neuer, nachantiker Autorität dar: derjenigen Petrarcas und im Lichte dieser auch der eigenen Autorität des katalanischen Autors, der sich nicht zuletzt vor diesem Hintergrund als ‚Bernat‘ in Szene setzt und Figuren diskursiver Selbstbestätigung ausspielt (wie etwa in dem Beitrag von Fenzi unmittelbar deutlich wird). Dass Metge sich (und Petrarca) dabei im intertextuellen Dialog mit Platon, Aristoteles, Cicero, Boethius, Thomas u.v.a. im *Traum* noch wesentlich ausgreifender zu verorten und abzusichern versucht, bezeugt die in vielerlei Richtungen ausstrahlende Dynamik der diskurshistorischen Situation, in der Metge sich zu behaupten trachtet. In diesem Sinne scheint mir der Band, vielleicht mehr noch, als dies die Herausgeber selbst im Titel ausstellen, von außerordentlicher Bedeutsamkeit für die europäische Renaissanceforschung schlechthin zu sein, zumindest dann, wenn diese sich für jene Aneignungs- und Autorisierungsprozesse interessiert, die für die literarische Kultur einer als zunehmend plural, mithin kontingent empfundenen Welt von wesentlichster Bedeutung sind. ■

■ Bibliographie

- Friedlein, Roger (Hg.) (2005): *El diàleg renacentista en la Península Ibérica*, Stuttgart: Steiner (Text und Kontext; 23).
- Hempfer, Klaus W. (Hg.) (2004): *Poetik des Dialogs. Aktuelle Theorien und rinascimentales Selbstverständnis*, Stuttgart: Steiner (Text und Kontext; 21).
- Metge, Bernat (2013): *Der Traum*. Aus dem Katalanischen übersetzt und eingeleitet von Roger Friedlein, Barcelona / Berlin: Editorial Barcino / LIT (Katalanische Literatur des Mittelalters; 6).
- Regn, Gerhard (2000): „Allegorie pro laurea corona: Dante, Petrarca und die Konstitution postmittelalterlicher Dichtungsallegorie“, *Romanistisches Jahrbuch* 51, 128–152.
- Solervicens, Josep (1997): *El diàleg renaixentista. Joan Lluís Vives, Cristòfor Despuig, Lluís del Milà, Antoni Agustín*, Barcelona: Publicacions de l'Abadía de Montserrat.
- David Nelting, Ruhr-Universität Bochum, Romanisches Seminar, Gebäude GB 7/Raum 142, Universitätsstraße 150, D-44780 Bochum, <david.nelting@rub.de>.